

Mutters neue Rechnungsweise

Autor(en): **Christen, Kuno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 22

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mutters neue Rechnungsweise

VON KUNO CHRISTEN

Die Eltern Hofmann hatten nur einen Sohn, den kleinen Max. Weil Papa Hofmann ein erfolgreicher Kaufmann war, so darf man sich nicht verwundern, dass der Stammhalter schon als Zweitklässler im Rechnen eine Eins als Zeugnisnote erhielt. Auch Maxli verstand sich auf die Zahlen! Und als er eines Tages sah, wie sein Papa allen Kunden, für die er arbeitete, in roten Briefumschlägen hübsche Rechnungen zuzustellen pflegte, fand der knappachtjährige Herr Hofmann junior, er dürfe nun wohl auch seiner Mama eine Rechnung stellen, und zwar für all die kleinen Handlangerdienste, die er ihr neben der Schule mit mehr oder weniger Vergnügen ausführen musste. Also nahm Maxli ein weisses Rechnungsformular des Vaters und schrieb darauf mit ungelinken Buchstaben:

Rechnung an Mama:

Für das Kommissiönlén	Fr. 2.50
Fürs Abdröcknen	Fr. 3.50
Fürs Gärtneren	Fr. 1.50
Steuer und Porti	Fr. 1.-
das macht alles	Fr. 9.50

Diese sauber abgefasste Rechnung steckte er in einen roten Umschlag und legte ihn auf Mamas Nachttisch. Hochbefriedigt über seine buchhalterische Grosstat, begab sich Maxli in sein Schlafzimmer und schloss bald einmal die blauen Ruben- augen für einige Stunden zu...

Unterdessen entdeckten die Eltern in ihrem Schlafzimmer des Sohnes „Rechnung“. Papa Hofmann lachte hell auf; namentlich als er noch entdeckte, wie sich sein Fröchtchen zu den eigenen Gunsten in der Addition um einen Franken „geirrt“ hatte. „Mein Max gefällt mir, das gibt eine Prachtsnummer von einem Kaufmann!“ erklärte strahlend der stolze Vater, hielt aber plötzlich in seinem Freuden ausbruch inne, als er sah, dass seine Frau zu schluchzen anfang. „Ums Himmels willen, was ist los, Liebste?“ sprach der Herr des Hauses entsetzt, „hast du Herzkämpfe?“ – „Ja, so etwas“, entgegnete leise und mit zitternder Stimme Frau Hofmann ihrem Gatten. „Es ist schon wieder vorbei“, fügte sie nach einem Weilchen hinzu; denn sie riss sich zusammen... ihr Mann verstand dieses Herzeleid einer Mutter nicht. – Während Vater Hofmann bereits den Schlaf des Gerechten schlief, sann die Mutter über ihr Kind nach. Wie Schuppen fiel es ihr vonden Augen, dass ihre bisherige Erziehung falsch gewesen war. Wenn schon der Sohn die materialistischen Anlagen des Vaters in starkem Masse geerbt hatte, so war es an ihr, der Mutter, diese Anlagen nicht noch zu unterstützen – wie sie es bis jetzt immer tat – sondern dem Kind zu zeigen, dass nicht nur das Geldverdienen zum Leben des „gemachten Mannes“ gehört. Die „Rechnung“ ihres Söhnchens hatte die Mutter endlich erschreckt und irgendwie zu einer besseren Besinnung gebracht. – Lange lag Frau Hofmann wach. Als Kaufmannstochter war es ihr ebenfalls von jung auf beigebracht worden, dass das Geldverdienen des Lebens Sinn und Ziel sei. Freilich wurde sie im übrigen gut erzogen und gebildet... aber ihre Seele blieb darben. Mit äusserer Korrektheit und mit seinen Manieren schienen ihre

Eltern die grosse Hauptsache ersetzen zu wollen. Und als gehorsame Tochter fand sie es in Ordnung, schon früh mit dem jungen und reichen Herrn Hofmann verlobt zu werden. Man sprach von Liebe und erlebte etwas wie Liebe... aber die Liebe selber blieb unbekannt. Das Geld und das feine Auskommen, das kam in allen Dingen zuerst. – In diesem Geist hatte das Ehepaar den einzigen Sohn auch zu erziehen angefangen. Und der Sohnge- diel wunderbar; genau so, wie man sich ihn gewünscht hatte. Auch diese Rechnung klappte wunderbar. Dann kam eines Abends die „Rechnung“ des Sohnes in einem roten Umschlag. Zum ersten Mal spürte die Mutter einen furchtbaren Stich im Herzen. Darum schluchzte sie auf. Sie spürte, dass zwischen ihr und dem Kind das Band der wahren Liebe fehlte... auch das Familienleben war gleichsam zum Geschäft geworden. Der Papa begnügte sich damit. Sie aber begnügte sich nicht mehr... in diesen schlaflosen Stunden nahm sie sich hoch und heilig vor, die materialistische Erziehung des Sohnes durch den Vater zu durchkreuzen. Sie wollte dem Kind Liebe beweisen, um Liebe zu empfangen – an Stelle einer „Rechnung“. Die seelische Erschütterung dieser Nacht änderte in der noch jugendlichen Mutter vieles. In ihrem Herzen war endlich ein neues Empfinden, ein tieferes Leben angebrochen.

Zuerst schrieb auch sie ihrem Maxli eine „Rechnung“ und legte das Formular auf die Bettdecke des Sohnes. Mit Erstaunen nahm der Kleine wahr, dass auch die Mutter „Rechnungen“ schreiben könne... das war doch nur Sache der „Männer“. Aber auch Maxli schluchzte plötzlich auf, als er Mutters „Rechnung“ zu Ende gelesen hatte. Da stand folgendes:

Mutters Rechnung:

Meinen lieben Sohn 8 Jahre lang gepflegt.....	Fr. --
Meinen Sohn so gut wie möglich genährt.....	Fr. --
Meinem Sohn stets das Beste verabreicht.....	Fr. --

Das macht alles zusammen: keinen Kappen

NB. Bezahlbar mit Zins und Zinseszins durch gutes Betragen und Gehorsam, vorab aber mit einem bisschen Liebe.

Nachdem der achtjährige Wort um Wort entziffert und sogar ganz richtig verstanden hatte, schämte er sich. Darum weinte er. Als praktischer „Mann“ liess er es aber nicht mit den Tränen bewenden. Im Gegenteil: er trocknete sie rasch und lief eiligst zur Mutter hinüber. Wortlos warf er sich an ihr Herz. Sie verstand den kleinen Sohn. Sie küsste ihn. Sie merkte plötzlich, dass sie es nicht nur mit dem „lieben Nachfolger in der Firma“, sondern mit einem lebendigen Kind, mit einer lebendigen Seele zu tun hatte. – Von diesem Tage an nahm sich Frau Hofmann als Mutter vor, alles zu tun, damit das innere Wesen des Kindes besser gedeihen konnte. Ihre Mühe ist nicht umsonst gewesen. Maxlis Herzen ging in der Sonne der mütterlichen Liebe wunderbar auf und bewies immer neu, wie nötig die wahre Mutterliebe schon längst gewesen wäre.



Neue SBB-Uniform

Nun werden auch die braven Bähnler «modernisiert». Lange genug schwitzten sie in den dunkelblauen, mit einem samtbelegten Stehkragen versehenen Tuchuniformen, wenn sie sich im Sommer durch vollbesetzte Züge schlängelten. Versuchsweise erhielten einzelne Beamte des Aussendienstes neue Uniformblusen nach dem RAF-Modell mit offenem Kragen und in hellerem Graublau. Der Ersatz der alten Uniformen wird nach und nach erfolgen, so dass die alten Bundesbeschopen vorläufig noch ausgetragen werden müssen. Zu einer sofortigen Neueinkleidung «sitzen wir doch noch zu wenig in der Wolle». (ATP)

Aufmerksame Telephonistin

Nicht nur die Eisenbahn, auch die Post bemüht sich gelegentlich erfolgreich um ihre Kunden. So stellte eine Beamtin des Telephonamtes in Santiago gegen Mitternacht fest, dass von einer Nummer, deren Signal am Klappschrank dauernd leuchtete, keine Antwort zu erhalten war. Dafür klang aus der Muschel ein schauriges Geräusch, das dem Stöhnen eines Sterbenden gleich. Die Beamtin war um guten Rat nicht verlegen. Sie verständigte die Polizei, die zu der Wohnung des Telephonhörers eilte. Auf das stürmische Klingeln hin öffnete ein ältliches Ehepaar ebenso erstaunt wie überrascht die Tür. «Ein Sterbender bei uns? Da müssen Sie an die falsche Adresse gekommen sein!» Bei so viel Arglosigkeit wurde die Polizei miss- trauisch. Sie drang trotz des Protestes in die Wohnung ein und entdeckte, dass der Telephonhörer nicht richtig eingehängt war. Neben ihm stand ein Körbchen, und aus ihm erklang das melodische Schnarchen eines asthmatischen Mopses, der sich aber in keiner Weise stören liess und nicht ahnte, dass er respektlos zwei Behörden, das Telephonamt und die Polizei irrege- führt und in ihrer wichtigen Funktion gestört hatte. (Sp.)